

Danny Krämer

Analytische Philosophie und ihr Potenzial für radikale Politik

PREPRINT: BITTE ORIGINAL ZITIEREN!

Wer in der jetzigen Zeit ein Studium der Philosophie beginnt, bemerkt schnell, dass die Disziplin noch immer gespalten ist. Wer an einer deutschsprachigen Universität studiert, bemerkt dies sogar umso mehr. Die »kontinentale Philosophie« kann den deutschsprachigen Raum als eine ihrer Ursprungsquellen nicht verleugnen. Dazu sind Kant, Hegel oder Heidegger zu prominente Referenzfiguren. Doch auch wenn die analytische Philosophie oftmals vor allem als ein anglo-amerikanisches Phänomen betrachtet wird, darf man nicht vergessen, dass einige der wichtigsten Akteure der frühen analytischen Philosophie wie Ludwig Wittgenstein, Gottlob Frege oder der Wiener Kreis ebenfalls ihren Ursprung im deutschsprachigen Raum haben. Einerseits sind deutsche Philosophiefakultäten also tief in der kontinentalen Tradition verwurzelt, andererseits entstehen hier immer mehr analytisch orientierte Programme. Ein Dialog beider disziplinärer Traditionen, die teilweise auch geographisch verortbar sind, findet immer noch nur selten statt.

Wer sich der analytischen Philosophie verschrieben hat und zudem neben dem Studium politisch links orientiert ist, sieht sich vor eine weitere Herausforderung gestellt: Die analytische Philosophie ist nicht dafür bekannt, dass ihre Vertreter*innen sich in ihrer Rolle als Philosoph*innen an radikaler Politik beteiligen. Radikale Politik bezieht ihr philosophisches Verständnis hauptsächlich aus marxistischen und post-strukturalistischen Traditionslinien. Dieser Artikel möchte untersuchen, warum dies so ist und wie sich diese Situation auf die Trennung der beiden großen philosophischen Traditionen des Westens zurückführen lässt. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der analytischen Philosophie, zeige ich, warum sie bisher keine Grundlage für radikale Politik liefern konnte. Alternativ schlage ich eine Form des liberalen Naturalismus als Basis für einen kritischen, interdisziplinären Materialismus vor, der zwischen den beiden Traditionslinien der westlichen Philosophie vermitteln könnte.

Die frühe analytische Philosophie

Die Ursprungsgeschichte der analytischen Philosophie ist eine Geschichte intellektueller Rebellion. Sie ist vor allem mit den Namen Bertrand Russell, George Edward Moore, Gottlob Frege und Ludwig Wittgenstein verbunden, die ich aufgrund ihrer Bedeutsamkeit im Folgenden vorstellen möchte: Russell und Moore lebten in einem akademischen Umfeld, das vor allem vom britischen Idealismus geprägt war. Die britische Philosophie des 19. Jahrhunderts wurde von Hegelianer*innen wie Francis Herbert Bradley und Thomas Hill Green dominiert. Russell und Moore, zuerst selbst Idealisten, kritisierten die intellektuelle Traditionslinie, in der sie akademisch aufgewachsen waren, für ihre Obskurität und ihren Mystizismus.¹ Sie schrieben sich auf die Fahne, dass es eine Erneuerung der Philosophie brauche, die vor allem auf begriffliche Klarheit setze.

Obwohl Russells erste Veröffentlichung eine Studie zur deutschen Sozialdemokratie war, machte er sich am Anfang seiner Karriere vor allem als Logiker einen Namen. Es war sein Kontakt mit der Mathematik seiner Zeit, der sein Interesse für die Philosophie der Mathematik und die Fortschritte in der modernen Logik weckten. Die Entwicklung der Mengenlehre und die damit aufkommenden Fragen in den Grundlagen der Mathematik wurden Russells Hauptinteresse. Zwischen 1910 und 1913 wurden die drei Bände der »*Principia Mathematica*«² herausgegeben, die Russell zusammen mit Alfred North Whitehead geschrieben hatte. Darin wurde ein Versuch unternommen, die Mengenlehre und damit die Mathematik auf die Logik zurückzuführen.

Damit hatte Russell etwas mit Gottlob Frege gemein. Auch dieser versuchte sich an der Grundlegung der Mathematik mithilfe einer neuen Logik. Frege wollte die 2000 Jahre alte aristotelische Logik der Syllogismen durch eine leistungsfähigere Logik ersetzen, die mehr Sätze formalisieren kann. Diese neue Logik, die Russell und Whitehead sowie Frege entwickelten, um ein solides Fundament für die moderne Mathematik zu schaffen, wurde schließlich zu einem zentralen Werkzeug für die analytische Philosophie.³

Russell wollte das Ziel einer auf begrifflicher Klarheit beruhenden Philosophie durch logische Analyse erreichen. Im Gegensatz zum britischen Idealismus, der sich vor allem an Hegel orientierte und behauptete, man könne bestimmte Aspekte der Welt nur erkennen, wenn man die gesamte Welt erkenne, orientierte Russell sich eher am britischen Empirismus von Locke, Hume und Berkeley. Aus diesem Grund gilt er zusammen mit Wittgenstein als einer der Hauptvertreter des Logischen Atomismus. Diesem zufolge ließen sich philosophische

¹ Siehe bspw. Bertrand Russell: *Mysticism and Logic*. In: *Hibbert Journal* 1914 Vol. 12, S. 780-803.

² Bertrand Russell, Alfred North Whitehead: *Principia Mathematica*. Cambridge University Press 1910-1913.

³ Vgl. Michael Beaney: *Analysis*. In: Edward N. Zalta (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2018 Edition); <https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/analysis/>.

Probleme vor allem dadurch lösen, dass man problematische Begriffe einer logischen Analyse unterziehe und auf ihre logischen Atome zurückführe. So versuchte Russell beispielsweise zu zeigen, dass man das Problem, ob wir Wissen über die externe Welt haben können, auflösen könne, indem man Begriffe über physikalische Gegenstände auf Konstruktionen von Sinnesdaten und Mengenlehre zurückführe.⁴ Kurz gefasst sieht Russells Lösung so aus: Da uns unsere Sinneseindrücke mit Gewissheit bekannt sind und wir *a priori* Wissen über die Logik beziehungsweise die Mathematik verfügen, ist unser Verständnis von einer Außenwelt gesichert.

Mit der Konzentration vor allem auf Probleme der Grundlagen der Mathematik ist es nicht verwunderlich, dass die analytische Philosophie in ihrer Ursprungsphase wenig Bezug zu lebensweltlichen und politischen Themen hatte. Russell war zwar ebenfalls als politischer Aktivist und Pazifist bekannt, aber seine Ansichten und sein Kampf gegen Nuklearwaffen oder für Frauenrechte hatten nichts mit seiner Philosophie zu tun.⁵ Er liebäugelte mit dem Sozialismus, war jedoch nach einem Besuch der Sowjetunion und einem Gespräch mit Lenin enttäuscht von dessen Umsetzung sozialistischer Ideen.⁶ Am ehesten könnte man Russell wohl als einen Liberalen im ursprünglichen Sinne des Wortes bezeichnen.

Dass die Konzentration auf Logik und Klarheit nicht unbedingt dazu führt, auch progressive politische Überzeugungen zu haben, wird am Beispiel Freges deutlich. Frege selbst äußerte sich nie öffentlich zu politischen Themen. Der Frege-Spezialist Michael Dummett war schockiert, als er ein Tagebuch aus dem Jahr 1924 entdeckte und feststellen musste, dass sein intellektueller Held ein Antisemit war.⁷ Er war gegen die parlamentarische Demokratie, Liberale, Menschen französischen Ursprungs sowie katholischen oder jüdischen Glaubens. Diesen wollte er jegliche politische Rechte aberkennen lassen.

Über Wittgensteins politische Einstellung ist wenig bekannt. Jedoch hatte er viele Freunde, die Marxisten waren. Zudem wollte er nach Russland auswandern. Ray Monk schreibt in seiner Wittgenstein-Biografie: »George Thomson zum Beispiel, der Wittgenstein während den 1930er Jahren gut kannte, spricht von Wittgensteins ›wachsendem politischen Bewusstsein‹ zu dieser Zeit, und sagt, obwohl er nicht oft über Politik mit Wittgenstein diskutiert hat, war es doch ›genug, um zu zeigen, dass er über aktuelle Geschehnisse stets auf dem Laufenden blieb. Ihm waren die Übel der Arbeitslosigkeit, des Faschismus und der drohenden Gefahr eines Krieges bewusst«. Thomson fügt in Bezug auf Wittgensteins Einstellung zum Marxismus hinzu: ›Er war

⁴ Vgl. dazu vor allem Bertrand Russell: *Our Knowledge of the External World: As a Field for Scientific Method in Philosophy*. London 1914.

⁵ Vgl. A. Ryan: *Bertrand Russell – A Political Life*. London 1981.

⁶ Vgl. Bertrand Russell: *The Practice and Theory of Bolshevism*. London 1921.

⁷ Vgl. Michael Dummett: *Frege: Philosophy of Language*. London 1973, S. XII.

gegen ihn in der Theorie, unterstützte ihn jedoch in der Praxis«. Das deckt sich mit einer Bemerkung, die Wittgenstein gegenüber Rowland Hutt tätigte, der 1934 Bekanntschaft mit Wittgenstein machte: »Im Herzen bin ich ein Kommunist« [...] Es besteht kein Zweifel daran, dass während der politischen Umbrüche Mitte der 1930er Jahre Wittgensteins Sympathien bei der Arbeiterklasse und den Arbeitslosen lagen, und das seine Loyalität der Linken in einem weiteren Sinne galt.«⁸

Es wird deutlich, dass es schwierig für diese neue Form von Philosophie war, an marxistisches Gedankengut anzuknüpfen. Schließlich stand der Marxismus in derselben Traditionslinie des (deutschen) Idealismus, gegen den die analytische Philosophie ein Gegenprojekt darstellen sollte.

Logischer Positivismus

Diese soeben beschriebene erste Phase der analytischen Philosophie, in der es darum ging, eine Idealsprache zu entwickeln, in der philosophische Probleme gelöst werden und obskure, metaphysische Spekulationen als bedeutungslos herausgestellt werden konnten, wurde von der zweiten Phase des logischen Positivismus fortgeführt.

Bedenkt man die Mythen rund um den sogenannten Positivismusstreit, kommt man gar nicht auf die Idee, dass der – als häufig apolitisch eingestufte – Positivismus ein dezidiert politisch motiviertes Unterfangen war. Im Manifest des Wiener Kreises heißt es jedoch: »So kommt es, daß in vielen Ländern die Massen jetzt weit bewußter als je zuvor diese [metaphysischen und theologischen, Anm. d. Verf.] Lehren ablehnen und im Zusammenhang mit ihrer sozialistischen Einstellung einer irdischen, empiristischen Auffassung zuneigen. [...] So steht die wissenschaftliche Weltauffassung dem Leben der Gegenwart nahe. [...] Wir erleben, wie der Geist wissenschaftlicher Weltauffassung in steigendem Maße die Formen persönlichen und öffentlichen Lebens, des Unterrichts, der Erziehung, der Baukunst durchdringt, die Gestaltung

⁸ Eigene Übersetzung. Original: »George Thomson, for example, who knew Wittgenstein well during the 1930s, speaks of Wittgenstein's »growing political awareness« during those years, and says that although he did not discuss politics very often with Wittgenstein, he did so »enough to show that he kept himself informed about current events. He was alive to the evils of unemployment and fascism and the growing danger of war«. Thomson adds, in relation to Wittgenstein's attitude to Marxism: »He was opposed to it in theory, but supported it in practice«. This chimes with a remark Wittgenstein made to Rowland Hutt who came to know Wittgenstein in 1934: »I am a communist at heart« [...] There is no doubt that during the political upheavals of the mid-1930s Wittgenstein's sympathies were with the working class and the unemployed, and that his allegiance, broadly speaking, was with the left.« Ray Monk: Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius. London 1990, S. 343.

des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten hilft. Die wissenschaftliche Weltauffassung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.«⁹

Auch in den Biografien der Mitglieder des Wiener Kreises und der Berliner Gruppe des logischen Empirismus wird deutlich, dass fast alle Beteiligten Sozialisten oder zumindest Sozialdemokraten waren.¹⁰ Am bekanntesten dabei sicherlich Otto Neurath, der Sozialisierungsbeauftragter in der Münchner Räterepublik war, das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien gründete und eine eigene Bildsprache entwarf, um Arbeiter*innen wissenschaftliche und soziologische Fakten besser näher bringen zu können.¹¹

Es ist auch überraschend, dass die Frankfurter Schule um Horkheimer und Adorno, die üblicherweise als der große Gegenspieler des Positivismus und gleichzeitig einer der Hauptakteure linker Theorie gesehen wird, anfangs mehr Ähnlichkeiten mit dem Positivismus aufweist als man denkt. So hat Horkheimer selbst bei dem Positivisten Cornelius promoviert. In Horkheimers Antrittsvorlesung ist der positivistische Geist auch noch zu spüren. Während sich die Positivisten allerdings wohlwollend gegenüber Marx und sogar der – als Pseudowissenschaft verschrien – Psychoanalyse äußerten, finden beide keine Erwähnung in Horkheimers Vorlesung. Beide Denkschulen hatten ein ähnliches Projekt, nämlich einen interdisziplinären Materialismus zu begründen. Bevor die Polemik Horkheimers und Adornos gegen den Positivismus begann, war sogar eine Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Sozialforschung in New York rund um Horkheimer, Fromm, Marcuse und Co. und Neuraths Institut in Den Haag im Gespräch.¹²

Das Projekt des Positivismus, die Metaphysik durch logische Analyse zu beseitigen, knüpft nahtlos an Russells Projekt an, philosophische Probleme durch Logik zu lösen. Man versuchte, ein allgemeines Sinnkriterium zu finden. Demnach ist eine Aussage nur sinnvoll, wenn sie durch Erfahrung überprüfbar ist. Alle metaphysischen Aussagen müssen demnach durch logische Analyse auf Erfahrungssätze zurückgeführt werden können oder als sinnlos verworfen werden.

Warum die doch anfangs sehr freundliche Beziehung zwischen der Frankfurter Schule und dem Wiener Kreis letztlich in arge polemische Grabenkämpfe ausuferte, ist nicht ganz klar. Nach

⁹ Rudolf Carnap, Hans Hahn, Otto Neurath: Wissenschaftliche Weltauffassung – der Wiener Kreis. In: Rainer Hegselmann (Hrsg.): Otto Neurath. Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus. Frankfurt am Main 1979, S. 100f.

¹⁰ Vgl. Hans-Joachim Dahms: Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus. Frankfurt am Main 1994, S. 37ff.

¹¹ Vgl. Günther Sandner: Otto Neurath. Eine politische Biographie. Wien 2014.

¹² Die ausführlichste historische Studie zum Positivismusstreit ist Hans-Joachim Dahms: Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus. Frankfurt am Main 1994.

mehreren hundert Seiten geschichtlicher Rekonstruktion muss Hans-Joachim Dahms feststellen: »Schließlich befremdet der Ersatz substantieller Argumente durch politische Attacken, den die ältere Generation kritischer Theorie jahrelang betrieben hat. Ich gestehe, daß ich mir trotz verschiedener im Text vorgestellter Erklärungsversuche die Heftigkeit dieser Angriffe noch immer nicht erklären kann.«¹³

Ohne weiter groß auf inhaltliche Streitpunkte zwischen Frankfurter Schule und Positivismus einzugehen, bleibt festzuhalten, dass die Kritik am Positivismus einige wunde Punkte traf, jedoch oftmals an wichtigen Stellen von unzureichender und ungenauer Rezeption gekennzeichnet ist. Beispielsweise wenn Adorno über Jahrzehnte hinweg das positivistische Sinnkriterium falsch wiedergibt und interpretiert¹⁴ oder sich später Karl Popper und Hans Albert als positivistische Gegner vorgeknöpft wird, obwohl gerade Popper als einer der wichtigsten Kritiker des Positivismus gilt und daher nicht selbst als Positivist bezeichnet werden kann, ohne die Bezeichnung bedeutungslos werden zu lassen.

In meinen Augen hat die Kritische Theorie trotz allem auf einen zentralen Punkt aufmerksam gemacht, der dafür gesorgt hat, dass sich der anfängliche politische Impetus des Wiener Kreises nicht in seiner Philosophie widerspiegelt hat. Es fehlt dem Positivismus die Fähigkeit, moralische und politisch-normative Aussagen zu begründen beziehungsweise überhaupt erst einmal als sinnvoll darzustellen. Das Sinnkriterium der Verifizierbarkeit schließt nämlich aus, dass moralische Aussagen sinnvoll sind. Dass es etwa moralisch verboten ist, zu töten, lässt sich schlicht nicht auf überprüfbare Wahrnehmungstatsachen zurückführen. Damit bleiben den Positivist*innen zwei Möglichkeiten: Entweder der moralische Standpunkt einer Person ist eine irrationale Glaubensentscheidung ohne jegliche Begründung oder moralische Aussagen drücken lediglich emotionale Einstellungen einer Person aus. Egal welche Variante man vorzieht, eine kritische moralische und politische Einstellung lässt sich daraus nur schwer konstruieren.

Daher haben sowohl moralische Fragen als auch Fragen der Sozial- und Geisteswissenschaften kaum eine Rolle im Fortgang des logischen Positivismus gespielt. Auf der anderen Seite konnte aber auch die Kritische Theorie erstens der logischen Analyse keine hinreichend plausible philosophische Methodik entgegenstellen, da eine Ausarbeitung einer positiven Dialektik fehlte. Diese war von Horkheimer erst noch geplant und erfolgte schließlich nicht, da er sie als hoffnungslos verwarf.¹⁵ Und zweitens postulierte die Kritische Theorie zwar, dass es objektiver

¹³ Ebd., S. 402.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 343.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 108.

moralischer Werte bedarf, wenn man eine bessere Gesellschaftsordnung einfordern möchte, sie war jedoch selbst nie in der Lage, solch eine objektive Wertordnung zu begründen.

Letztlich ist es so, dass die analytische Philosophie den Positivismus selbst einer verheerenden Kritik unterzogen hat und er somit so gut wie bedeutungslos geworden ist. Damit ist aber auch das Kapitel der analytischen Philosophie im strikten Sinne, also jener Philosophie, die versucht, philosophische Probleme allein durch logische Analyse zu beseitigen, im Wesentlichen *ad acta* gelegt.

John Rawls Theorie der Gerechtigkeit

Nachdem der logische Positivismus die analytische Philosophie in eine Position gebracht hatte, aus der heraus es unmöglich schien, moralische und politische Fragen sinnvoll zu diskutieren, folgte eine Phase der methodologischen Selbstkritik. Einerseits bewegten sich Philosoph*innen weg von der Idee, man könne eine ideale Sprache entwickeln, in der alle philosophischen Probleme gelöst werden könnten. Es wurde stattdessen versucht, durch die Analyse der Alltagssprache Lösungen zu finden. Andererseits kam es durch interne Kritik der eher wissenschaftlich orientierten analytischen Philosophie, vor allem durch Willard Van Orman Quine, dazu, dass es wieder möglich erschien, ein breiteres Feld an Themen zu bearbeiten als nur die Wissenschaftstheorie und die Grundlagen der Mathematik. Quine hat die philosophischen Grundannahmen, wie beispielsweise die Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Sätzen, auf denen der logische Positivismus fußte, einer solch verheerenden Kritik unterzogen, dass eine positivistische Position nur noch von sehr wenigen Philosoph*innen vertreten wird.¹⁶

Maßgeblich entscheidend dafür, dass normative und politische Fragen überhaupt auf die Agenda der analytischen Philosophie gerieten, war John Rawls »*A Theory of Justice*«.¹⁷ Darin entwickelte Rawls eine Theorie der Gerechtigkeit, die als Grundlage für eine gerechte, demokratische Gesellschaft dienen sollte. In Anlehnung an Locke, Rousseau und Kant übersetzt er die Frage »Was sind faire Bedingungen für soziale Kooperation für freie und gleiche Bürger*innen?« in die Frage »Welche Prinzipien der Kooperation würden freie und gleiche Bürger*innen unter fairen Bedingungen wählen?«.¹⁸ Dieses Vorgehen bietet kritisches

¹⁶ Vgl. Willard V. O. Quine: Two Dogmas of Empiricism. In: Philosophical Review 60 (1), 1951, S. 20-43.

¹⁷ John Rawls: A Theory of Justice. New York 1971.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 3ff.

Potenzial, da es dem *Status quo* der jetzigen Gesellschaft einen Idealzustand entgegenhält. Freilich ist das kritische Potenzial dadurch beschränkt, dass die Wertungen, die in die Entscheidung einfließen, bereits vom *Status quo* geprägt sind. Außerdem hat diese Form der Idealtheorie den Nachteil, dass sie von historischen und konkret gesellschaftlichen Entwicklungen abstrahiert. Rawls hat sich diese Kritik später zu Herzen genommen und konkrete gesellschaftliche Probleme berücksichtigt. So schlägt Rawls in »*A Theory of Justice*« noch eine liberale, wohlfahrtsstaatliche Form des Kapitalismus vor. Später, in einer seiner letzten Schriften, »*Justice as Fairness*«, kommt er zu dem Schluss, dass der Kapitalismus als Verkörperung seiner Idealtheorie der Gerechtigkeit nicht infrage kommt. Er schlägt stattdessen eine Form eines »liberalen demokratischen Sozialismus« oder eine »Demokratie mit Eigentumsbesitz« (»*property-owning democracy*«) vor.¹⁹

Seine Methode des Überlegungsgleichgewichts kann sicherlich in den Werkzeugkasten einer linken Philosophie eingehen und man kann mit gutem Recht behaupten, dass Rawls letztlich doch ein Sozialist war.²⁰ Die größte Schwäche seiner Philosophie war jedoch, dass sie so weit von den aktuellen politischen Belangen abstrahiert hat, dass sie keine Möglichkeit bot, eine Aufgabe zu erfüllen, die sich die philosophische Linke immer auf die Fahne geschrieben hatte: Seine Theorie ist nicht in der Lage, zu erklären, wie man seine Theorie der Gerechtigkeit in politische Kämpfe übersetzen kann. Eine Idealtheorie, die bewusst von realen gesellschaftlichen Prozessen abstrahiert und historische Entwicklungen ausblendet, ist an politische Praxis, die konkret in Gesellschaft und Geschichte eingebettet ist, nur bedingt anknüpfbar.

Analytischer Marxismus

Bevor ich zu den aktuellen Entwicklungen übergehe, gibt es noch eine philosophische Tradition, die es zu erwähnen gilt, da sie die direkteste Verbindung zwischen analytischer Philosophie und linker, politischer Theorie darstellt. Die analytische Philosophie hat in den 1980er Jahren ihre eigene Marx-Forschung hervorgebracht: den analytischen Marxismus oder, wie ihn die involvierten Philosoph*innen nannten, »*Non-Bullshit Marxism*«. Impulsgebend für diese Denkrichtung war Gerald A. Cohens »*Karl Marx's Theory of History: A Defence*«.²¹

¹⁹ Vgl. John Rawls: *Justice as Fairness: A Restatement*. New York 2001.

²⁰ Zur Verteidigung der These, dass man Rawls als Sozialisten lesen sollte, siehe William A. Edmundson: *John Rawls: Reticent Socialist*. Cambridge 2017.

²¹ Gerald A. Cohen: *Karl Marx's Theory of History: A Defence*. Oxford 1978.

Außerdem sind wichtige Vertreter Jon Elster, John Roemer, Erik Olin Wright und Philippe Van Parijs.

Das Projekt bestand darin, Marx in analytischer Manier zu rekonstruieren. Man wollte Marx lesen und reinterpretieren, ohne eine speziell marxistische Methodik entwickeln zu müssen. Das spezielle Vokabular, insbesondere die Methode der Dialektik, stellten für den analytischen Marxismus den *Bullshit*-Part des klassischen Marxismus dar. Stattdessen bediente man sich anderen wissenschaftlichen Methoden und Modellen wie der *Rational-Choice-Theorie* und der neoklassischen Ökonomie.

Dieses Projekt scheiterte einerseits daran, dass bestimmte marxistische Theoreme übernommen wurden, die der kritischen Untersuchung nicht standhielten. So war Cohens Philosophie beispielsweise von einem Technikdeterminismus geprägt. Andererseits bediente er sich wissenschaftlicher Methoden, die selbst einerseits umstritten und andererseits für eine kritische Philosophie eher ungeeignet erscheinen.²² Das scheint mir ein Auswuchs des vorherrschenden Paradigmas des Naturalismus zu sein, auf den ich unten noch zu sprechen komme.

Insgesamt unternahm der analytische Marxismus bzw. die analytische Rekonstruktion linker Theorie jedoch den direktesten Versuch, analytische Philosophie mit radikaler Politik zu verbinden, den es bisher gab. Eine erneute Lektüre von Marx aus analytischer Perspektive, die sich einem breiteren Spektrum von Methoden bedient, würde sicherlich ein lohnendes Projekt darstellen. Um das zu erreichen, muss jedoch eine Brücke zwischen der analytischen und der kontinentalen Philosophietradition geschlagen werden. Wie dies möglich sein könnte, möchte ich im Folgenden erörtern.

Analytische und kontinentale Philosophie

Auch in der politischen Philosophie ist die Trennung zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie noch immer zu spüren. Dabei ist diese Unterscheidung selbst schwierig zu definieren. Auf den ersten Blick könnte man denken, dass es sich um eine geographische Unterscheidung handelt. Analytische Philosophie findet vor allem im anglo-amerikanischen Raum statt, wohingegen kontinentale Philosophie sich auf dem europäischen Festland abspielt. Das ist allerdings schlicht nicht haltbar. Während einige Begründer der analytischen Philosophie zumindest ihren Ursprung in Kontinentaleuropa hatten (Frege, Wittgenstein, der

²² Für eine ausführliche Kritik der methodischen Grundannahmen des analytischen Marxismus, wie beispielsweise den methodischen Individualismus, siehe: Marcus Roberts: *Analytical Marxism: A Critique*. London 1996.

Wiener Kreis), war die Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts auch in Großbritannien und den USA vor allem durch Hegel und Kant geprägt (man denke nur an den britischen Idealismus). Heute haben sich beide Arten zu philosophieren auf den gesamten Globus verteilt. Außerdem vernachlässigt die geographische Konzeption, dass es ja noch mehr Philosophien gibt, als in Europa und den USA anzutreffen sind.²³

Ebenfalls offensichtlich könnte der Versuch erscheinen, eine methodologische Unterscheidung zu treffen: Während die analytische Philosophie eben die Analyse von Begriffen als ihre Methode für sich beanspruchen könne, verfolge die kontinentale Philosophie vor allem einen hermeneutisch-interpretativen Ansatz. Das mag zwar für die Anfangszeiten der analytischen Philosophie gelten, kann jedoch bei genauer Betrachtung wenig Plausibilität für sich beanspruchen. In meinen Augen ist die analytische Philosophie im engeren Sinne, also der Versuch, philosophische Probleme einzig und allein durch Begriffsanalyse zu lösen, tot. Einige analytische Philosoph*innen lehnen die Begriffsanalyse als philosophische Methode sogar explizit ab.²⁴ Andererseits spielt die Logik und die Mathematik auch in Philosophien kontinentaler Philosoph*innen, wie zum Beispiel bei Alain Badiou, eine entscheidende Rolle.²⁵ Außerdem gibt es immer mehr Projekte, Werke, die klassischerweise der kontinentalen Philosophie zugeschrieben werden, aus einer analytischen Perspektive zu interpretieren. Man denke etwa an die Hegel-Renaissance der letzten Jahre durch Robert Brandom²⁶ und John McDowell²⁷ oder das Interesse an Heidegger in der analytischen Philosophie des Geistes.

Letztlich könnte man versuchen, eine thematische Linie zu ziehen. Während sich die analytische Philosophie vor allem mit sprachphilosophischen und logisch-wissenschaftstheoretischen Themen beschäftigt, erörtert die kontinentale Tradition eher politische, soziale und ästhetische Phänomene. Doch auch hier haben sich beide Philosophien radikal geöffnet. Die Themen analytischer Philosoph*innen reichen von Modallogik über Pornographie bis hin zu analytischer Kunsttheorie.

Gleichzeitig sollte man den Unterschied zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie nicht herunterspielen. In Institutionen, auf Kongressen oder in Publikationen scheint größtenteils noch immer eine strikte Trennung zu herrschen. Wie genau kann man aber die Unterschiede und auch die gegenseitigen Abneigungen genauer beschreiben?

²³ Vgl. James Chase, Jack Reynolds: *Analytic versus Continental: Arguments on the Methods and Value of Philosophy*. Durham 2011.

²⁴ Vgl. z.B. David Papineau: *The poverty of analysis*. In: *Aristotelian Society Supplementary*, Band 83, Nr. 1, S. 1-30.

²⁵ Beispielhaft dafür: Alain Badiou: *Das Sein und das Ereignis*. Berlin 2005.

²⁶ Robert Brandom: *A Spirit of Trust: A Reading of Hegel's Phenomenology*. Harvard University Press 2019.

²⁷ John McDowell: *Having the World in View: Essays on Kant, Hegel, and Sellars*. Harvard University Press 2009.

Der beste Versuch scheint mir von Thomas Donahue und Paulina Ochoa Espejo unternommen wurden zu sein. Sie argumentieren dafür, dass der Unterschied vor allem darin bestehe, wie mit intellektuellen Problemen in der jeweiligen Tradition philosophisch umgegangen würde. Dabei verlaufe die Unterscheidung folgendermaßen: Mit einem philosophischen Problem konfrontiert, versuchen analytische Philosoph*innen das Problem eher zu *lösen* oder *aufzulösen*. Kontinentale Philosoph*innen versuchen dahingegen ein Problem zu *vertiefen* (im Original »*pressing a problem*«) oder es *auszutragen* (im Original »*resolving the problem*«).²⁸ Betrachten wir die oben skizzierte Geschichte der analytischen Philosophie und ihrer Beziehung zur politischen Philosophie und Praxis, so können die unterschiedlichen Herangehensweisen verdeutlicht werden.

Auflösen: Das Auflösen eines philosophischen Problems besteht im Wesentlichen darin, es als ein Pseudoproblem darzustellen. Es fällt nicht schwer zu sehen, dass das die Strategie des Wiener Kreises und Wittgensteins war. Durch logische Analyse der Sprache sollte gezeigt werden, dass die klassischen Probleme der Philosophie eigentlich Pseudoprobleme sind, die durch unser Unverständnis der Sprache entstanden sind. Diese Strategie hat den Vorteil, dass sie es uns ermöglicht, Probleme nicht einfach als gegeben hinzunehmen, sondern zu hinterfragen und eventuell dadurch neue Probleme zu entdecken, die einer Lösung zugeführt werden können.

Lösen: Das Lösen eines Problems erfolgt durch das Aufstellen einer Theorie. So hat Rawls etwa versucht, das Problem der sozialen Gerechtigkeit mit seiner Theorie einer Lösung zuzuführen. Vorteil dieses Vorgehens ist, dass es sich an den Wissenschaften orientieren kann, um Lösungsstrategien zu entwickeln, und dazu beitragen kann, neues Wissen zu generieren. Schwierig könnte es hingegen werden, wenn davon ausgegangen wird, dass jedes philosophische Problem auf eine solche Art und Weise gelöst oder überhaupt gelöst werden kann, denn das kann dazu führen, dass Probleme der vorgeschlagenen Lösungen nicht erkannt oder thematisiert werden.

Vertiefen: Diese Strategie versucht zu zeigen, dass ein philosophisches Problem unlösbar ist. Als Meister in dieser Disziplin dürfte wohl Jacques Derrida gelten. Vorteil dieser Strategie ist es, dass die volle Komplexität eines Phänomens aufgezeigt werden kann und eventuell fehlerhafte Lösungsvorschläge eines Problems erkannt werden. Andererseits führt es auch zu einer Skepsis gegenüber jeglicher Möglichkeit der Problemlösung und des intellektuellen Fortschritts.

²⁸ Vgl. Thomas J. Donahue, Paulina Ochoa Espejo: The analytical-Continental divide: styles of dealing with problems. In: European Journal of Political Philosophy, 2016, Band 15, Nr. 2, S. 138-154.

Austragen: Auch hier kommt man zu dem Ergebnis, dass ein Problem unlösbar ist, sieht jedoch in dem Problem selbst eine Bedingung dafür, mit ihm umgehen zu lernen. Donahue and Oocha Espejo nennen Thomas Nagels Buch »*Equality and Partiality*« hierfür als Beispiel. In diesem »behandelt Nagel das Problem, das er für das zentrale Problem der politischen Philosophie hält. Dieses Problem, das in verschiedenen Formen auftritt, kann wie folgt formuliert werden. Wie entwerfen wir soziale und politische Institutionen, die der Bedeutung aller Personen gerecht werden, deren grundlegende Rahmenbedingungen einstimmige Unterstützung für sich beanspruchen können und trotzdem niemals Ansprüche an Individuen stellen, die nicht mit den Lebensentwürfen vereinbar sind, die man vernünftigerweise von ihnen erwarten dürfte. Eine der Hauptthesen des Buches ist es, dass die Lösung dieses Problems, wenn nicht unmöglich, zumindest extrem schwierig ist.«²⁹ Nagels Einstellung zu diesem Problem besteht jedoch nicht darin, dass wir aufgrund der Erkenntnis, die Lösung des Problems sei unmöglich, gar nicht erst versuchen, Lösungen dafür zu finden. Vielmehr ist diese Unmöglichkeit der Lösung des Problems die Bedingung dafür, dass wir durch das fortdauernde Abarbeiten daran moralischen und politischen Fortschritt erzielen.

Während sich also, so kann geschlussfolgert werden, die analytische Philosophie vorwiegend der Strategien des Lösens und Auflöses bedient, verfolgt die kontinentale Philosophie vor allem die Strategien des Vertiefens und Austragens. Doch die ausschlaggebende Unterscheidung, um wirklich von einer scharfen Trennung zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie zu sprechen und auch das gegenseitige Unverständnis beider Seiten zueinander zu erklären, scheint jedoch im Unterschied zwischen Problemlösen und Problemvertiefen zu liegen. Während Problemlöser*innen davon ausgehen, dass jedes Problem prinzipiell lösbar ist, und daher nicht verstehen, wie es erstens unlösbare Probleme geben kann und zweitens wie man sich mit der Unlösbarkeit zufriedengeben kann, halten Problemvertiefer*innen ihr Gegenüber für naiv und deren Lösungen als zu vereinfachend, als dass sie dem Problem überhaupt erst gerecht werden könnten.

Liberaler Naturalismus als post-analytische Philosophie

²⁹ »Our example of this style comes from the work of Thomas Nagel. In his book on *Equality and Partiality*, Nagel addresses what he considers the central problem of political theory. The problem, which comes in various guises, may be formulated as follows. How do we design social and political institutions which do justice to the equal importance of all persons, whose basic framework is capable of approaching unanimity of support, and yet at the same time never make demands on individuals that are incompatible with how they can reasonably be expected to live? One of the book's main theses is that solving this problem is, if not impossible, extremely difficult.« Ebd., S. 146f.

Die analytische Philosophie wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem vom Naturalismus bestimmt. Dieser vertritt im Wesentlichen drei Thesen:³⁰ Erstens besagt die ontologische These, dass nur die Dinge und Eigenschaften existieren, auf die sich naturwissenschaftliche Theorien beziehen. Alle anderen Entitäten und Eigenschaften müssen in irgendeiner Form auf Entitäten und Eigenschaften der Naturwissenschaften zurückgeführt werden können oder man muss ihnen die Existenz absprechen. So existieren also Elektronen, Moleküle oder Lebewesen und zusätzlich diejenigen Entitäten der Psychologie und Sozialwissenschaften, die naturwissenschaftlich beweisbar sind. Es existieren jedoch keine immateriellen Seelen, keine Geister, kein *élan vital*. Die genannten Beispiele sind relativ trivial und stellen eine aufgeklärte Ablehnung des Übernatürlichen dar. Interessanter sind Entitäten, von denen nicht klar ist, ob man sie auf Dinge der Naturwissenschaften zurückführen kann. Bereits bei mentalen Eigenschaften beginnt der Streit und wird über Entitäten der Sozialwissenschaften (Können Finanzkrisen auf naturwissenschaftliche Tatsachen reduziert werden?) oder des Alltags (Kann man mein Freundschaftsverhältnis zu anderen Personen auf naturwissenschaftliche Tatsachen reduzieren?) fortgeführt.

Zweitens lautet die methodologische These, dass die Methoden der Naturwissenschaften die einzigen oder zumindest die besten Methoden darstellen, Wissen über die Welt zu erlangen. Wer behauptet, die naturwissenschaftlichen Methoden würden die einzigen Methoden der Wissensgewinnung darstellen, vertritt einen strikten Szientismus. Unter dem Banner des Szientismus geraten gerade die Sozial- und Geisteswissenschaften zunehmend unter politischen und finanziellen Druck, wenn sie sich nicht den Kriterien der Naturwissenschaften anpassen und damit nicht als »echte« Wissenschaften anerkannt werden. Wenn die Frankfurter Schule den Positivismus kritisiert hat, dann hat sie meist zu Recht den Szientismus kritisiert.

Drittens besteht die metaphilosophische These darin, dass es keine dezidierte Methode oder keinen speziellen Erkenntnisbereich der Philosophie gibt. In einer Extremform dieser These wird behauptet, Philosophie solle letztlich durch die Naturwissenschaften ersetzt werden.

Wer sich vor Augen führt, dass diese Form des Naturalismus das bestimmende Paradigma der analytischen Philosophie war, erkennt leicht, dass es schlicht unmöglich erscheint, sich mit dem kontinentalen Strömungen der Philosophie wie dem Post-Strukturalismus zu verständigen, die vor allem darauf aus sind, die Unlösbarkeit bestimmter philosophischer Probleme darzulegen. Ein oftmals übertriebener Optimismus, der mit dem Glauben einhergeht, die

³⁰ Es gibt unzählige Spielarten des Naturalismus. Die hier vorgestellten Thesen scheinen mir jedoch den Kern des Naturalismus auszumachen, dem alle Vertreter*innen in irgendeiner Form zustimmen.

Naturwissenschaften würden alle intellektuellen Probleme letztlich lösen können, verträgt sich schlecht mit post-modernen Theorien.

Diese strikte Form des Naturalismus wird jedoch von analytischen Philosoph*innen immer öfter kritisiert. Interessanterweise wird der Naturalismus jedoch nicht gänzlich aufgegeben. Unter dem Namen »liberaler Naturalismus« wird eine Debatte geführt, in der versucht wird, die Anforderungen an eine naturalistische Philosophie zu lockern.³¹ Der Kern des Naturalismus bleibt dabei erhalten: Übernatürliche Entitäten sind weiterhin ontologisch unerwünscht. Die Naturwissenschaften werden als beste Möglichkeit angesehen, zumindest Wissen über die natürliche Welt zu erlangen, und es wird eine *first philosophy* abgelehnt, also das Projekt der Moderne, unser Wissen philosophisch zu fundieren.

Gleichzeitig werden jedoch einige Anforderungen, die strikte Naturalist*innen aufstellen, gelockert. Mit dem Scheitern des Reduktionismus können wir Entitäten in unsere Ontologie aufnehmen, die aus dem mentalen, sozialen oder moralischen Bereich stammen. Gleichzeitig sollten sie nicht den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechen, um nicht in einen Aberglauben oder Supranaturalismus zu verfallen. Andererseits machen viele Autor*innen darauf aufmerksam, dass das positivistische Wissenschaftsverständnis nicht die tatsächlichen Vorgänge in der Forschung darstellt. Somit können alle erfolgreichen Wissenschaften, also auch die Sozial- und Geisteswissenschaften, in den Bereich naturalistisch akzeptabler Forschungszweige aufgenommen werden.

Die genaue Ausgestaltung eines liberalen Naturalismus befindet sich noch in den Kinderschuhen. So kann ein*e liberale*r Naturalist*in nicht einfach davon sprechen, dass Natur letztlich das sei, was die Naturwissenschaften beschreiben, denn das würde wiederum die Entitäten der Sozial- und Geisteswissenschaften ausschließen. Es bräuchte daher eine Wiederbelebung einer lange tot gesagten Disziplin, nämlich der Naturphilosophie. In Anbetracht der zunehmenden Dringlichkeit von Klimafragen kann eine Theorie der Natur jedoch nicht schaden und zu einem fruchtbaren Dialog zwischen analytischen und kontinentalen Philosoph*innen führen, die an ähnlichen Projekten arbeiten. Auch die Frage danach, was denn eine erfolgreiche Wissenschaft darstellt, oder allgemeiner, wie wir zuverlässig zu Wissen gelangen können, kann zu Überschneidungen beider Traditionen führen. Mit der Aufgabe der letzten positivistischen Vorstellungen von Wissenschaft, wie dem Modell der Einheitswissenschaften oder dem Ideal der Wertfreiheit der Wissenschaften, können kritische Wissenschaftsphilosophien entstehen. Auch die Untersuchung, wie verschiedene

³¹ Impulsgebend waren die Beiträge in: Mario De Caro/David Macarthur (Hrsg.): *Naturalism in Question*. Harvard 2004 sowie Mario De Caro/David Macarthur (Hrsg.): *Naturalism and Normativity*. Cambridge 2010.

Wissensbereiche miteinander interagieren, scheint ein wesentlicher Bestandteil und auch in vielen Bereichen der kritischen Philosophie fruchtbar zu sein. Man denke zum Beispiel an die Untersuchung dessen, wie biologische und soziale Faktoren in Hinblick auf unsere geschlechtlichen Kategorien zusammenspielen. Auch Diskussionen zum Thema »*post-truth*« könnten von so einem interdisziplinären Zugang profitieren.³²

Ein so gearteter liberaler Naturalismus bietet die Möglichkeit, das Projekt, das sowohl der Positivismus Neuraths als auch die Kritische Theorie im Sinn hatten, letztlich doch noch wahr werden zu lassen, nämlich einen interdisziplinären Materialismus. Ich denke, die analytische Philosophie ist auf einem guten Weg, dieses Projekt tatsächlich anzupacken. Doch auch die kontinentale Tradition muss ein paar Zugeständnisse machen. Extreme Formen der post-modernen Theorie, die abstreiten, dass es objektive Standards der Rationalität überhaupt geben kann oder die Naturwissenschaften lediglich als Machtinstrument sehen, scheinen mit so einem Ansatz nicht kompatibel zu sein. Könnte man jedoch die empirische Orientierung, die angestrebte Klarheit und methodologische Reflexivität der analytischen Philosophie mit dem historischen Bewusstsein und kritischen Blick für die Komplexität sozialer und politischer Probleme miteinander verbinden, könnte dies zu einem fruchtbaren Austausch beider Traditionen führen.

Dass solch eine Perspektive auch an traditionell linke Theorie anknüpfungsfähig sein könnte, zeigt unter anderem diese Stelle bei Karl Marx: »Dieser Communismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Räthsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.«³³

Der von mir dargestellte Liberale Naturalismus könnte die Grundlage für eine kritische Perspektive sein. Eventuell erleben wir in der analytischen Philosophie nach einer Kant- und Hegel-Renaissance bald eine Marx-Renaissance. Deutlich ist jedoch bereits jetzt, dass sich immer mehr analytische Philosoph*innen mit sozialen und politischen Problemen der Gegenwart beschäftigen. Sie lassen sich dabei von vielen Traditionslinien beeinflussen und greifen gleichzeitig immer mehr analytische Literatur von kontinentalen Philosophen auf.

³² Vgl. Lee McIntyre: *Post-Truth*. MIT Press 2018.

³³ Karl Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. In: *Marx-Engels-Gesamtausgabe*, Abteilung I, Band 2, S. 263.